

meiden gewesen, da sich eine logische oder chronologische Ordnung fast aufdrängt.

Linz Rudolf Zinnhobler

■ INSTITUT FÜR OSTBAIRISCHE HEIMATFORSCHUNG (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde Bd. 28. (407, 14 Tafeln, zahlr. Textabb.) Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1986. Brosch.

Aus Anlaß des 60. Bestandsjubiläums des Vereins für Ostbairische Heimatforschung wurde das vorliegende Jahrbuch herausgegeben, das sich auf Themen der Geschichte der Stadt, des Hochstifts und des Bistums Passau beschränkt. Es ist hier nicht gut möglich, die insgesamt 22 Aufsätze und Berichte im einzelnen zu behandeln. Beispielhaft sollen aus jedem Bereich ein oder mehrere Abhandlungen kurz gewürdigt werden.

P. C. Hartmann führt uns hinein in das 300jährige Ringen zwischen Stadt und Bischof um die Vorherrschaft, was auch kriegerische Auseinandersetzungen zur Folge hatte. Vf. stellt ein bisher unbekanntes Passauer Verzeichnis und Kopialbuch aus dem Kärntner Landesarchiv vor, das vom Stadtsyndikus Ortlof Fuchsberger stammt und eine zusammenfassende Darstellung der konfliktreichen Beziehungen zwischen Stadt und Bischof von 1298 bis 1535, dem Jahr der Beendigung der Streitereien durch das sogenannte „Laudum Bavaricum“, bietet. Der sozialen Fürsorge im Hochstift Passau unter Fürstbischof Leopold Ernst von Firmian (1763–1783) wendet A. Leidl seine Aufmerksamkeit zu. Die Abhandlung ist ein überzeugender Beleg, daß für den Kardinal nicht nur die Ausübung der Fürstenherrlichkeit, sondern ebenso das Wohl der Untertanen von Interesse war. Der Aufsatz, der letztlich auf die Habilitationsschrift Leidls zurückgeht, erweckt wieder den Wunsch, die nun schon vielfältig publizierten Bausteine zu einer umfassenden Biographie Firmians in Buchform herauszubringen. Es wäre ein wichtiger Beitrag zur Passauer Diözesengeschichte, die ja auch Ober- und Niederösterreich betrifft. Im dritten, dem Bistum gewidmeten Abschnitt des Jahrbuchs haben natürlich besonders viele Abhandlungen überregionalen Charakter. Erwähnt sei der Beitrag von H. Wolff über Probleme der Raumordnung im Imperium Romanum, die Studie über das Reich und die Ungarn in der Zeit der Salier von E. Boshof, oder die Ausführungen von F. R. Erkens über die Rezeption der Lorch-Tradition im hohen Mittelalter. Dieser neigt zur Auffassung, daß die Fabel über die Beziehung Lorch-Passau keinen historischen Kern habe, ja daß der bisher angeführte Beleg, wonach sich schon Bischof Adalbert (946–970/71) als „episcopus Laureacensis“ bezeichnet habe, nicht beweiskräftig sei, weil er möglicherweise erst der Zeit nach Pilgrim angehört. Daß E. Meister in den Passauer Geistlichen Ratsprotokollen den Spuren der josephinischen Bistumsregulierung nachging, ist sicherlich verdienstvoll, es bleibt aber unverstänlich, daß sie zwar die Ausstellungen und die Literatur zum St. Pöltener Bistumsjubiläum (1958) zur Kenntnis genommen hat, nicht aber jene für Linz. So haftet der Studie eine gewisse Zufälligkeit in der Einbeziehung bisheriger Forschungsergeb-

nisse an. In einem lebendig geschriebenen Überblick behandelt H. Slapnicka die 200jährige Geschichte des Bistums Budweis. Die Zuweisung des St. Florianer Historikers und Chorherrn F. Kurz nach Hohenfurth (234) trifft jedoch nicht zu; er stammte aus Kefermarkt. Sehr wichtig ist der Beitrag von H. W. Wurster über die Geschichte des Bistums Passau im Dritten Reich, durch den nun auch diese Diözese über eine quellennahe Aufarbeitung des Themas verfügt. Es wird wieder einmal deutlich, daß sich die katholische Kirche insgesamt dieser Epoche nicht zu schämen braucht. Sie hat die Jahre des Nationalsozialismus nicht nur intakt überstanden, sondern sich im allgemeinen als ein Hort des geistigen Widerstands bewährt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KLOSTERMANN FERDINAND, *Ich weiß, wem ich geglaubt habe*. Erinnerungen und Briefe aus der NS-Zeit. Hg. von Rudolf Zinnhobler, eingeleitet von Wilhelm Zauner. (148.) Herder, Wien 1987. Kart. S 168—.

Persönlich habe ich F. Klostermann (1907–1982) von der 1. Klasse Gymnasium an gekannt. Ich erlebte auch seine Sturm- und Drang-Zeit, seine Primiz und ersten Priesterjahre. Das vorliegende Buch bringt wertvolle Erinnerungen und Briefe aus der NS-Zeit. Das Vorwort von Rudolf Zinnhobler betont, daß der entschiedene Einsatz und die tiefe Gläubigkeit Klostermanns es verdienen, in Erinnerung gerufen zu werden. Dem ist restlos zuzustimmen. Für mich ist Klostermann einer der lautersten Charaktere, selbstlosesten Menschen und mutigsten Christen gewesen, die mir in meinem Leben begegnet sind. Er hat die Räte des Evangeliums praktiziert, auch den Gehorsam, die Disziplin, wenn auch manchmal mit Knurren. Er ist in der Nachfolge Christi gewandelt, auch wenn er (mit Paulus gegen Petrus) zu sagen wagte: „In faciem ei restiti“ (Gal 2,11). Zu diesem Themenkreis gehört auch, was W. Zauner schreibt unter der Überschrift „Kirche als Leidenschaft“ (19). Den Satz: „Was wir geworden sind, sind wir gegen dieses Haus geworden“ (gemeint war das Kollegium Petrinum), habe ich hie und da von Klostermann selber gehört, aber in relativ später Zeit und öfter als humorvolles Diktum. Aus seiner Abschiedsrede, bei der ich selbst dabei war, ist es mir nicht in Erinnerung (9). Bei einer Neuauflage des Buches sollte der Satz: „... es dauerte das Studium nur vier Jahre“ (10) richtiggestellt werden (vgl. 123). Interessant und bezeichnend für Klostermann ist sein „Mutterspiel“ (10) mit dem christlich-deutschen Drall und der „Deutschen Mutter“. Zum Thema „Doktorat in Graz“ möchte ich bemerken, daß es eigentlich von Bischof Gföllner (wegen mancher ungueter Erfahrungen) nicht gerne gesehen wurde, wenn ein „praktischer“ Seelsorger oder (nach Gföllner) „einfacher Theologiestudierender“ eine Dissertation machte oder um Indexerlaubnis ansuchte. Als bei Klostermann das erste Rigorosum fällig und damit die Meldung des Erfolges von Graz nach Linz zu erwarten war, sprach Klostermann mit dem damaligen Regens Wenzel Grosam in Linz. Dieser sagte lakonisch: „Es kann Ihnen doch niemand verbieten, sich prüfen zu lassen“. Klostermann hat sein Doktorat glänzend gemacht. W. Zau-

ner schildert dann Klostermann als Sekretär des Bischofs, als Studentenseelsorger, als Gefangenen der Gestapo, als Akademiker- und Hochschuleelsorger und zeigt dabei den „Sitz im Leben“ des Autors auf für die entstandenen Bücher und neuen theologischen Konzepte, unter denen Klostermann besonders die „Kirche der Zukunft“ sieht. Von der „Sorge um die Einheit der Christen“ gibt das Faksimile eines Manuskripts Klostermanns Zeugnis (21), von seiner Liebe zur schönen Gotteswelt zeugt seine Frage an einen während einer Reise brevierbetenden Kollegen: „Willst du jetzt das kleine Büchlein lesen, wenn der liebe Gott das große Buch aufgeschlagen hat?“ Bezeichnend für den tiefgläubigen Humor Klostermanns sind Worte (mehrfach überliefert) von einer heiligen „Neugier“ des zu Gott heimgehenden Theologen: „Jetzt freue ich mich auf das Sterben, ich bin schon so — neugierig“ (20; vgl. ThPQ 134, 1986, 52). Mit Ehrfurcht und Ergriffenheit legt man diese Kurzbiographie aus der Hand.

In den folgenden gut hundert Seiten kommt Klostermann selber zu Wort. Es können nur kurze Hinweise gegeben werden. Sehr instruktiv sind die „Erinnerungen an die NS-Zeit“. Es werden da Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung für die Bewältigung und Beurteilung jener Zeit grundlegend sind, z. B. wie die Einstellung der österreichischen Katholiken vor dem 11. 3. 1938 bzw. deren Stimmung vor dem 11. 4. 1938 war. Weitere Themen sind Stalingrad, Jägerstätter u. a.

Als Opfer des Nationalsozialismus war Klostermann wegen seiner Jugendarbeit längere Zeit eingesperrt. In dem Buch folgen Briefe aus dem Gefängnis an die Mutter, an den Bischof und an Freunde; persönliche Briefe und Briefe, die zum Weitergeben bestimmt schienen. Wenn solch ein Brief mich erreichte, habe ich immer noch inständiger in den Preces des Breviers mit wehem Herzen gebetet „pro fratribus nostris absentibus“.

Auf die sehr ans Herz greifenden Briefe folgen einige Lieder von Joseph Kronsteiner, die mit der Haft Klostermanns zusammenhängen. Sie lassen in Text und Ton für uns Ältere jene bitteren Tage aufs neue erstehen.

Den größten Umfang hat der Abschnitt: „Mein Leben und Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus. Katholische Jugend im Untergrund.“ Dem Leser von heute wird mit Worten dessen, der jene Tage und Jahre erlebt und sie glaubwürdig bezeugt hat, bewußt gemacht, welche „Schwierigkeiten und Gefahren aktiven Christseins vor dem Hintergrund eines totalitären Systems“ zu bestehen waren (41). Auf mehr als 80 Seiten werden hier Dinge berichtet, worüber nach dem Wenigerwerden der Augen- und Ohrenzeugen — und Klostermann steht hier als Zeuge vor uns (41) — nur mehr der Historiker das Wort hat. Darum: Tolle, lege! — Nimm und lies!

Ein kleiner Korrekturhinweis zum Schluß. Das Foto auf S. 140 zeigt nicht die Maturaklasse, da allein in der letzten Reihe 5 Schüler sind, die nicht mit Klostermann maturiert haben. Es stammt wohl aus der 7. Klasse (1924).

Linz

Max Hollnsteiner

PATRISTIK

■ CAMPENHAUSEN, HANS v., *Lateinische Kirchenväter*. (Urban-Taschenbuch 50). (255.) Kohlhammer, Stuttgart, 6. Auflage 1986. Kart. DM 20,—.

Das bestens eingeführte Werk, das nun schon in 6. Auflage vorliegt, zeichnet sich nicht nur durch Gediegenheit in der Behandlung der Materie, sondern vor allem auch durch gute Lesbarkeit aus. So kann es einem breiten Leserkreis, in besonderer Weise sicherlich den Studierenden der Theologie, als Einführung in einen wichtigen Abschnitt der Patristik dienen. Erfasst werden die großen Gestalten wie Tertullian, Cyprian, Lactantius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Boethius. Da C. sein Buch zeitlich nicht so weit heraufführt, bleibt Gregor d. Gr. leider unberücksichtigt. Dankenswerterweise ist der Band auch durch ein Register erschlossen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WEHR GERHARD, *Aurelius Augustinus*. *Grandezza e tragicità del discusso Padre della Chiesa*, a cura di Marco Vannini (Cristianismo, Bd. 4). (71.) Edizioni Augustinus, Palermo 1986. Ppb. L. 8000.

Die italienische Übersetzung des 1967 erschienenen Werkes des protestantischen Autors (Aurelius Augustinus. Größe und Tragik eines umstrittenen Kirchenvaters, Gütersloh 1967) ist an sich ein diskutabler Beitrag zur 1600. Wiederkehr der Bekehrung des Kirchenvaters. Daß es sich dabei um einen kritischen und kritikwürdigen Beitrag handelt, macht Hg. in seiner *Presentazione* deutlich, wo er sogleich die umstrittenen Thesen des Vfs. für das italienische Publikum darlegt und damit entschärft: Dualität zwischen Körperlichkeit und Seele, zwischen „civitas dei“ und „città dell'uomo“, Überbetonung der Linie Augustinus — Luther usw. Tatsächlich sind dies die entscheidenden Linien der Interpretation, wobei Vf. immer bemüht ist, die Spannungen im Leben und Denken Augustins herauszuarbeiten. Andere Einflüsse treten wenig hervor, z. B. die Bedeutung der Skepsis und der Einfluß seiner Freunde beim frühen Augustinus.

Im biographisch angelegten Ablauf wird das Schwergewicht auf den frühen Augustinus gelegt, wogegen von den Spätwerken ausführlich nur die *Confessiones*, *De civitate Dei* und die Freiheitsproblematik behandelt werden. Gegen den Kirchenmann Augustinus macht sich ein grundlegender Vorbehalt des Vfs. bemerkbar. Die Erkenntnis der Seele wird in starkem Gegensatz zum Leib gezeichnet und entgegen den Aussagen gerade der Soliloquia auf die „salvezza dell'anima singola“ gedeutet (vgl. dazu G. Kobler u. Leinsle in *AnPraem* 62 (1986) H. 2). Die Auseinandersetzung mit den Häretikern sieht Vf. vornehmlich negativ unter der Devise: „Cogite intrare“ (43). Die einzelnen Kämpfe werden kaum differenziert und historische Situation wird kaum beleuchtet. Der Einfluß Augustins wird vornehmlich in der reformatorischen Tradition gesehen, nicht dagegen im mittelalterlichen Augustinismus und der Wiederaufnahme der Illuminationstheorie. Eine kurze Chronologie, eine hauptsächlich aus Einführungen und Übersetzungen bestehende deutsche und italie-